

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried empört sich

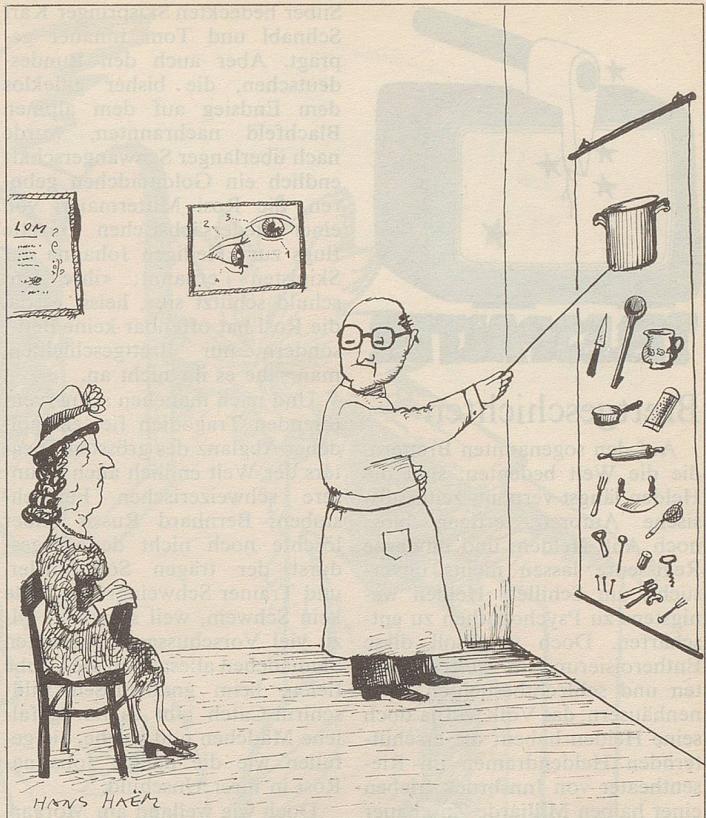
Immer, wenn ich's am wenigsten erwarte, läutet bei mir das seit Jahrzehnten vertraute schwarze Kästlein, für das ich der Telefondirektion schon ein Vielfaches seines Preises an Miete bezahlt habe, und das mir deshalb zwar keineswegs gehört, wohl aber engstens ans Herz gewachsen ist. Und was erscholl diesmal aus dem Hörer? Die liebe, vertraute Stimme von Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Mit sanften Worten, die keinerlei Widerspruch duldeten, bat sie mich um einen Besuch. Ich kam dem Aufgebot nach.

Da unter den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen ein Aufenthalt auf der Burg Gross-protzenstein mit gewissen Unannehmlichkeiten verbunden wäre, bewohnte Frau Finette ihr bescheidenes Winterquartier, ein kaum acht Zimmer umfassendes Penthouse auf einem der noch immer rentablen, da an den Staat zu Bürozwecken vermieteten Hochhäuser ihres Gemahls Gottfried. Der Blick über die Stadt, der sich mir bot, war ein köstlicher. Kaum zu zählen die Schar der Wanzenriedschen Liegenschaften in Basel und rings drum herum. Eine Bronzetafel, an strategischer Stelle auf einem Marmorsockel eingelassen, wies auf sie alle, alle hin, und ein Fernrohr gestattete, jedes der Gebäude in zwanzigfacher Vergrösserung zu geniessen. Frau Finettes Grosszügigkeit ersparte es mir, zwecks Benützung des Teleskops ein Zwanzigrappenstück einwerfen zu müssen. Sie warf selber eines ein und entnahm es daraufhin mit Hilfe eines Sicherheitsschlüssels wieder dem Kästlein, in das es hineingeklimpert war. Nur wohlhabende Besucher müssen bezahlen, liess Frau Finette mich wissen. Gross ist ihr sozialer Sinn gegenüber dem kulturellen Proletariat, dem ich gemäss meinem Einkommen angehöre.

Dass Frau Finette mir den Blick durchs Fernrohr finanzierte, hatte einen besonderen Grund. Sie richtete es nämlich selber auf einen Punkt in Basel, den sie mich zu betrachten aufforderte. Auf die Heuwaage mit einem seit Kürze aufgestellten bunten Werk der Bildhauer Kunst des Michael Grossert aus dem malerischen Flecken Sursee, der seit langem der Basler Künstlerschaft angehört.

«Es ist alleweil mai Wunsch gesi, dass Basel e schöns Städtle sei sell», sprach Frau Finette in ihrem gepflegten Baseldeutsch und strich sich mit leichter Hand über das vom führenden Damencoiffeur Basels erst dunkel gefärbte und daraufhin wieder künstlich leicht ergraute Haupthaar, dessen nostalgische Zapfenlocken ihre Wangen umschmiegen. «Z Basel an main Rhein sell es goldig sein!» zitierte sie in leicht veränderter Form ein Werk des aus der badischen Nachbarschaft stammenden Basler Lokalpoeten Johann Peter Hebel (1760 bis 1826). «Aber sage Se: was sehe Se dort im Fernglas?» fragte Frau Finette. Ich sah Basels wohl scheusslichsten Platz, die Heuwaage. Ein Abstellplatz für ein Hochhaus, zahlreiche weitere missglückte Betonbauten, ein mit rostfarbig angestrichenen krummen Eisenträgern bestücktes Monstrum einer Strassenbrücke, allerlei vor ihren Nachbarn die Flucht ergreifende Strassen, die Eingänge zu unterirdischen Verkehrswegen für furchtlose Fussgänger sowie die Einfahrt zu einem System von Autostollen. «Sehe Se nix?» fragte Frau Finette und deutete mit dem schmalen rechten Zeigefinger, der stellweise noch unter der Last der Ringe rosarot hervorleuchtete, in Richtung Heuwaage. «Sehe Se wirklich nix?» fügte sie bei.

«Ich will Ihne sage, was Se sehe!» erklärte Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat); «Se sehe etwas, das einem kultivierte alte Basler ins Gesicht schlägt, jawoll!» Während ich mir noch überlegte, was



sie damit meinte – das Viadukt, oder das Hochhaus, oder den ganzen grässlichen Platz – sagte Frau Finette: «Sie sehe die scheussliche Plastik, die wo der ganze Platz versaut. Ich, als Bewohnerin vo dere Heuwaag, bin empört!» Zwar steht das Gebäude mit dem Penthouse, darin Frau Finette die klimatischen Strapazen des Winters überlebt, mindestens zwei Kilometer von der Heuwaage entfernt – aber mit Hilfe des Fernrohrs kann sie diese Distanz auf knappe hundert Meter reduzieren und sich deshalb rechtens fast als Anwohnerin betrachten. Wobei noch nachzuholen wäre, dass besagtes Fernrohr früher im Chefbüro ihres Mannes Gottfried montiert war, der damit die Vorgänge in gegenüberliegenden Appartements zu betrachten pflegte, in denen Angehörige des Striptease-Gewerbes ihrem Nebenerwerb zu obliegen geruhten. Das Instrument wurde erst ummontiert, als Frau Finette einmal zufällig während eines solchen Obriegens ihren Ehemann im Büro besuchte und durch die Linsen blickte...

Erschöpft von ihrer albtaslerischen Empörung liess Frau Finette sich in ein Tal ihrer Wohnlandschaft sinken, die ein verständnisvoller Basler Innenarchitekt den Geländeformen der Schwäbischen Alb nachgebildet hatte (aus dunkelviolettem Velours). «Wie kann e Künstler so ebbes Entartetes mache – in unserem schönen Städtle Basel, wo es so schöne Denkmäler hat mit der Helvetia und mit de ster-

bende Krieger vo der Schlacht bei Sankt Jakob, wo unsere Vorfahre gefochte haben!» sagte Frau Finette mit innerlichster Entrüstung. «Mache Se ebbes da gege – ich bitt Se!» rief Frau Finette mir zu und fädelte sich mit dem zwar nicht letzten, wohl aber letztwöchigen Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» Küh lung zu.

Konnte ich es übers Herz bringen, Frau Finette in ihrem seelischen Schmerze zu enttäuschen? Konnte ich ihr roh ins Gesicht schleudern, dass ich diese bunte Plastik von Michael Grossert für das einzige wirklich begrüssenswerte Neue zwischen Bahnhof und Barfüsserplatz hielt? Konnte ich ihr den Tort antun, ihr zu widersprechen? Ich konnte es nicht. Meine langjährige Tätigkeit als Chronist der Taten Frau Finettes erlegte mir den Zwang zu Nachsicht auf. Und so nahm ich nicht nur aus Frau Finettes zarter Hand ein Gläslein mit echt schwäbischem Obstschnaps entgegen, sondern auch mir vor, schlicht, wahrheitsgetreu und kommentarlos über unser Gespräch zu berichten. Sollten ihre Worte all' jenen, die gleich Frau Finette das fröhliche Werk von Michael Grossert empörend finden, Labsal sein und ihnen zeigen, dass sie eine gleichgesinnte Seele finden in Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), deren Wunsch es alleweil gesi ist, dass Basel e schöns Städtle sei sell!

